

Freiburg i. Br.–Basel–Wien, 7., vollst. neu bearbeitete Auflage 2008. (351) Kart. Euro 17,95 (D) / Euro 18,50 (A) / CHF 32,90. ISBN 978-3-451-29815-8.

Das mittlerweile in siebten Auflage erschienene Werk „Theologie studieren“ (vormals „Proseminar Theologie“) von Albert Raffelt kann mit Recht als *der Klassiker* unter den Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Theologie bezeichnet werden. Seit seiner ersten Auflage im Jahr 1975 wurde es bis heute bereits sieben Mal überarbeitet und liefert nunmehr auf 351 Seiten (1. Aufl. 176 Seiten) einen umfassenden Überblick über die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens. In der Neuauflage berücksichtigt Raffelt vor allem die sich rasch ändernden Kommunikationstechnologien, wie etwa die Nutzung der digitalen Medien oder der online-Literatursuche. Hier liegt unübersehbar eine der Stärken des Buches, da es ihm gelingt, in das komplexe Gebiet der online-Literaturrecherche, besonders in die verschiedenen theologischen Datenbanken, einzuführen. Mittlerweile sieht man dem Werk allerdings seine unterschiedlichen Entwicklungsstufen an, weshalb dem Autor eine kritische Durchsicht bzw. Überarbeitung der älteren Teile dringend empfohlen wird. So wirkt etwa der Abschnitt über die Schreibmaschine im Kapitel „Der Arbeitsplatz: Geräte, Hilfsmittel, Programme“ (142–170) mehr als anachronistisch. Sowohl der Hinweis auf die vielseitig einsetzbaren „Tageslichtprojektoren“ als auch die Aufzählung der „praktischen Hilfsmittel“, die vom „Stundenplan“ bis zum „berühmten Schweizer Messer“ reicht, wird der Situation heutiger Studierender nicht mehr unbedingt gerecht (143f.). Eine eventuelle Kürzung dieser Kapitel würde die Benutzerfreundlichkeit für Studierende erhöhen, zumal mit dem aktuellen Umfang des Buches ohnehin die obere Grenze für ein Einführungswerk erreicht ist.

In früheren Rezensionen (seit der 4. Aufl.) wurden die für einige etwas zu umständlich geratenen Zitierregeln (nach DIN 1505 T.2) kritisiert. Neben den üblichen biografischen Angaben verlangt diese Norm etwa auch die genaue Auflagenbezeichnung, Nennung des Verlags und gegebenenfalls Zusatzinformationen („Format, Umfang, ISBN bzw. ISSN, Erläuterungen“, 113). Besonders die Verwendung von sog. Deskriptionszeichen mit ihrem einleitenden „Spatium“ (= Satzzeichen vor und hinter dem eine Leertaste gesetzt wird 126f.)

wirken umständlich, da man im deutschsprachigen Raum nie Spatien vor Satzzeichen setzt. Folgt man der erwähnten DIN-Norm, so geht aus dem Kurzzitat „*Karl Rahner : Bilder eines Lebens. Freiburg 1985.*“ hervor, dass hier ein Buch *über* Rahner und nicht *von* Rahner vorliegt. Das kursiv Gedruckte signalisiert »Titel«, das Deskriptionszeichen »Doppelpunkt« den Untertitel. Im Unterschied dazu gibt „*Karl Rahner: Gebet des Lebens. Freiburg 1984.*“ (beide Bsp. 129f.) an, dass es sich um Texte handelt, die Karl Rahner selbst verfasst hat.

Auch wenn diese Regeln in der Praxis vielerorts (noch) keine Anwendung finden, erscheint das damit verbundene Anliegen einer internationalen Vereinheitlichung der Zitierrichtlinien sehr wohl nachvollziehbar. Zumindest die passive Kenntnis solcher Normen ist der fortschreitenden Standardisierung wegen im Bereich der bibliografischen Angaben von Vorteil. Im Übrigen gilt auch hier *in necessariis unitas, in dubiis libertas*.

In der praktischen Erfahrung im Lehrbetrieb haben sich bei den Studierenden die gut gegliederten letzten Kapitel („Bücher- und Medienkunde“ und „Abkürzungsverzeichnis“ 259–342) als besonders nützlich erwiesen. Das Buch punktet vor allem als Nachschlagewerk, das nicht nur für das Theologiestudium, sondern auch darüber hinaus gut zu verwenden ist. Oft werden viele technische Fertigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens noch nicht am Beginn des Studiums benötigt. Erst bei der späteren Abfassung größerer wissenschaftlicher Arbeiten erweist sich das Werk als nützliches Kompendium. „Theologie studieren“ sollte in keiner einschlägigen Fachbibliothek fehlen, da es ihm gelingt, die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens so zu präsentieren, dass sowohl Studierende als auch Experten gerne damit arbeiten.

Wien

Andreas Bieringer

◆ Schüßler, Werner (Hg.): *Wie lässt sich über Gott sprechen? Von der negativen Theologie Plotins bis zum religiösen Sprachspiel Wittgensteins.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008. (341) Geb. Euro 79,90 (D) / Euro 82,20 (A) / CHF 135,00. ISBN 978-3-534-19616-6.

Der vorliegende Band zum philosophisch-theologischen Grundproblem der Rede über Gott ist laut Hg. der „Versuch, die wichtigsten philo-

sophischen und theologischen Denkfiguren in Bezug auf die ‚Gottes-Rede‘ erstmals in einem Band zu versammeln“ (8). Freilich ist eine solche Vorgabe insofern zu relativieren, als keine Auswahl dieser langen und komplexen Reflexionstradition auf handlichen 350 Seiten wirklich gerecht werden kann. Wer aber einen ersten gründlicheren Zugang sucht, findet in diesem Buch ein lohnendes Angebot.

Der Sammelband setzt ein mit dem grundlegenden Konzept der Negativen Theologie bei Plotin, verfolgt diesen Faden bei den Kirchenvätern bis hin zu Thomas von Aquin und Nikolaus von Kues. Eigenartig ist die Lücke von drei Jahrhunderten, die der Hg. erst wieder mit einem Artikel über Schleiermachers Gottesvorstellung schließen lässt. Alle restlichen Beiträge, die etwa zwei Drittel des Buchumfangs ausmachen, verfolgen Aspekte von Denkern des 20. Jahrhunderts: Karl Barth, Rudolf Otto, Rudolf Bultmann, Dietrich Bonhoeffer, Paul Tillich, Martin Buber, Johann Baptist Metz, Henri de Lubac, Paul Ricoeur. Ein Aufsatz widmet sich dem „Dreigestirn“ Lyotard – Derrida – Levinas; der Beitrag über Ludwig Wittgenstein schließt den Bogen der westlichen Denktradition, den Schlusspunkt aber setzt ein Aufsatz über das Denken des „Unsagbaren“ im Daoismus und Buddhismus.

An dieser thematischen Konzeption wird sichtbar, dass der Hg. das Schwergewicht auf aktuelle Auseinandersetzungen gelegt hat. Aber auch diese Auswahl überzeugt den Rezensenten nicht ganz: unverständlich ist, dass Karl Rahners gewichtige Reflexionen zur Gottesrede nicht vorgestellt wurden; ebenso das Ungleichgewicht zwischen evangelischen und katholischen Ansätzen. Philosophischerseits ist zu fragen, warum Immanuel Kant fehlt (er wird nur im Kontext zu Schleiermacher erwähnt). Am schwerwiegendsten aber wiegt die Tatsache, dass keine grundsätzlich religionskritische Stimme aufgenommen wurde. Der Sammelband lässt nur Positionen zu, die darüber einkommen, dass man über Gott reden kann. Das darf für die Theologie als vorausgesetzt gelten, nicht mehr aber für die Philosophie der Moderne und Gegenwart.

Auch wenn die Auswahl nicht so recht überzeugt – und leider auch mit keinem Wort vom Hg. begründet wird –, sind dennoch fast alle Beiträge schlüssig und gut lesbar. Die Autoren haben auf verwinkelte Exegesen und werk-immanente Rekonstruktionsversuche bei den

jeweiligen Denkpositionen weitgehend verzichtet, so dass die Lektüre des Sammelbandes spannend und interessant ist.

Linz

Franz Gruber

THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ Bentz, Udo: *Jetzt ist noch Kirche. Grundlinien einer Theologie kirchlicher Existenz im Werk Karl Rahners* (Innsbrucker Theologische Studien 80). Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2008. (552) Kart. Euro 54,00 (D/A) / CHF 90,90. ISBN 978-3-7022-2919-1.

Mit dieser Arbeit, die von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Juli 2007 als Dissertation angenommen wurde und mit dem „Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung“ 2008 ausgezeichnet wurde, hat der Verfasser eine umfangreiche Studie zu Aspekten der Ekklesiologie Rahners vorgelegt. Die vorliegende Untersuchung rückt die „habituelle Dimension des Kirchlichkeitsbegriffs“ (26) in den Mittelpunkt. Es geht also weniger um einen systematischen Gang durch die Ekklesiologie, als vielmehr um die Erarbeitung von „Grundlinien einer Theologie kirchlicher Existenz“ (27). Diese Annäherung an Rahner als einer ausgesprochenen „anima ecclesiastica“ (15) entwickelt der Verfasser in drei großen Abschnitten.

Teil A (*Bausteine für eine Theologie der kirchlichen Existenz*: 37–262) thematisiert die Stellung des Einzelnen, das Phänomen des Charismatischen und die Realität der Sünde in der Kirche. Rahner sah für die Kirche einen großen Nachholbedarf, was die Bedeutung unvertragbarer Individualität betraf, denn der „unvergleichlichen, einzigartigen Liebe Gottes zum Menschen entspricht ein ganz persönlicher Ruf und eine tatsächlich individuelle Berufung Gottes“ (88). Diese Wertschätzung des persönlichen Glaubens wurde zu Unrecht des „Subjektivismus“ geziert, weil *Individualität* bei Rahner immer im sozialen Horizont der kirchlichen *Gemeinschaft* steht. „Zur kirchlichen Existenz gehört die Offenheit für und das Vertrauen in eine größere und bedeutsamere Wahrheit als die, die der Einzelne für sich bereits meint zu besitzen“ (112). Eine ähnliche Spannung zeigt der Verfasser in Rahners Verständnis des Charismatischen in der Kirche auf. Das Charisma ist nicht die Alternative zum Amt, sondern eine